

Prof. Dr. Alfred Toth

Realsymbole

1. Eine semiotisch bemerkenswerte Unterscheidung existiert zwischen sog. Vertretungs- und Realsymbolen, wobei der Begriff Vertretung meint, daß ein Zeichen ein Objekt insofern substituiert, als es für es eintritt, d.h. seinen Platz z.B. dann einnimmt, wenn das Objekt nicht zuhanden ist. Obwohl dies natürlich eine der Hauptfunktionen von Zeichen ist – die Transportierbarmachung nicht transportierbarer Objekte, indem Teile von Ihnen, und zwar entweder substantielle (z.B. Haarlocken) oder funktionelle (z.B. Photographie) als sekundäre den primären Objekten im Sinne von Referenzobjekten zugeordnet werden -, wird mit der Dichotomie der beiden Symboltypen offenbar genau die Disjunktion von Objekten und Metaobjekten ausgedrückt (vgl. Bense 1967, S. 9). Metaobjekte sind Reaktionen, die nur qua ihre Bezugsobjekte Realität besitzen, selbst jedoch "mitreal" sind, wie Bense sagte.

2. Ein Realsymbol ist demnach eine vermeintliche *contradictio in adjecto*, nämlich ein Zeichen, das real und nicht mitreal sowie ein Objekt und kein Metaobjekt ist, allerdings ist es ein Zeichen-Objekt, d.h. ein Objekt, das als Zeichen verwendet werden kann (und also kein Zeichen, das als Objekt verwendet werden kann). Realsymbole unterscheiden sich somit von den *Ostensiva* (vgl. Toth 2012), indem diese momentan und situational, jene aber permanent und situationsunabhängig kommunikativ wirksam sind. So kann ich z.B. eine Zigarettenschachtel insofern als Zeichen verwenden, als ich sie vor den Augen des Kellners in die Höhe halte und ihm damit signalisiere, daß ich eine neue, volle Schachtel Zigaretten haben möchte. Das funktioniert allerdings nur dort, wo ein Kellner vorhanden ist und somit nur im Ambiente einer Bar, denn vollführe ich die gleiche Handlung in einer Bäckerei, wird man höchstens irriert sein. Wenn hingegen z.B. der Leib als Realsymbol menschlichen Lebens gebraucht wird, dann geschieht dies überall und immer. Ernst Bloch hatte das Realsymbol, oder die "Realchiffre", wie er sie nennt, als "Ausdruck für das im Objekt selber noch nicht Gewordene, wohl aber im Objekt und durchs Objekt Bedeutete" bestimmt (ap. Böhme 1988), er ver-

wendet also den Begriff des Zeichens überhaupt nicht, es sei denn, man akzeptiere den "Ausdruck des Objekts" an Zeichens Statt. Auf wenn angesichts der Tatsache, daß sich Bloch und Bense persönlich, teilweise sogar durch die Arbeiten gemeinsamer Studierender aus Tübingen und Stuttgart, kannten, Blochs "Definition" milde gesprochen als vorthoretisch zu bezeichnen ist, ist sie immerhin insofern interessant, als man den Eindruck bekommt, als würde Bloch der mittelalterlichen objektiven Semiotik hier eine Lanze brechen: Das Objekt als Union von objektivem und subjektivem Objekt, das Zeichen als Wert einer Interpretationsfunktion mit dem Objekt als Argument, d.h. Zeichen nicht als thetische Einführung von Metaobjekten, sondern als Deutung von Objekten, nicht Abbildung von Objektivität auf Subjektivität, sondern "Extraktion" von Subjektivität aus Objektivität, d.h. eine sehr spezielle und überdies polykontexturale Funktion, die in der Terminologie der Fundamentalontologie unter Verwechslung der Abbildungsrichtung als "Zuwerfen" bezeichnet wird.

Literatur

Bense, Max, Semiotik. Baden-Baden 1967

Böhme, Harmut, Natur und Subjekt. Frankfurt am Main 1988

Toth, Alfred, Ostensiva und Spuren. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2012

10.5.2012